

Hochuli***Der Sudanese
im Armeezelt***

Es war am vergangenen Montag. Das Tessiner Fernsehen führte an der Rohrerstrasse 24 in Aarau ein Interview mit mir. Ja, genau, die Rohrerstrasse, wo die berühmtesten Armeezelte der Schweiz stehen, weil seit Ende Juli Asylsuchende darin wohnen, die sonst unterirdisch untergebracht werden müssten. Frische Luft und Tageslicht sind gute Argumente, finde ich. Und das erzählte ich auch den Fernsehfrauen so.

Als das Interview schon fast im Kasten war, pflanzte sich plötzlich ein Zeltbewohner vor mir auf. Wie sich herausstellte, handelte es sich um einen sudanesischen Asylsuchenden, der seit einigen Wochen in einem der Armeezelte lebt.

«Situation is not good», sagte er immer und immer wieder. Er zeigte auf die Zeltinfrastruktur und brachte unmissverständlich zum Ausdruck, dass die provisorische Art der Unterbringung nicht seinen Vorstellungen entspricht. Seine Blicke richteten sich auf das Nachbarhaus, das er offensichtlich als angemessenere Unterkunft betrachtete.

Können Sie sich in meine Situation versetzen, liebe Leserinnen, liebe Leser? Versuchen Sie es einfach. Wetten, dass Sie möglicherweise ähnlich empfinden wie ich?

Zunächst ging mir durch den Kopf: Meine Güte, wir setzen im Kanton Himmel und Hölle in Bewegung, damit wir den Menschen, die aus aller Welt zu uns kommen, ein Dach über dem Kopf geben können – und der Dank besteht darin, dass wir uns Vorwürfe anhören müssen.

Später dachte ich: Ja, wahrscheinlich würde ich auch nicht einige Tausend Kilometer unter die Füsse nehmen, um am Zielort behelfsmässig untergebracht zu werden. Ja, wahrscheinlich hätte ich auch andere Vorstellungen über mein künftiges Leben in einem reichen Land wie der Schweiz. Und – ja, wahrscheinlich fände ich auch, dass ich mein Zelt in Afrika nicht verlassen habe, um in der Schweiz in ein anderes zu ziehen.

Was ich erlebt habe, ist ebenso symptomatisch wie exemplarisch. Wir alle erleben im Umgang mit den Flüchtlingsströmen gefühlsmässige Wechselbäder. Schlimm finde ich das nicht, im Gegenteil. Man darf und soll hin und her gerissen sein, weil die Migration für jene, die unterwegs sind, ebenso wie für jene, welche die Flüchtlinge aufnehmen, mehr Uneindeutiges als Eindeutiges hat.

Und so bin ich auch dem Sudanese im Armeezelt auf eine gewisse Art und Weise dankbar.

Susanne Hochuli ist Regierungsrätin der Grünen im Kanton Aargau